

analog 02.12

Cover-Art und Cover-Mythen: Die magische Macht der Plattenhülle



DELIVERY NOTE
 CK'S Crystal Palace FIREWORKS Ltd.
 HEMEL HEMPSTEAD, HERTS.
 20th May, 1967.

NOTICE
 BEFORE PROCEEDINGS
 UNDER THE COUNTY COURTS ACTS
 1958 & 1984

NEW ACTION LTD
 YR. N'LD ENT
 MARLOW ROSE

14th March
 18th April Civic Hall, Crawley = £51.
 21st April
 24th April. Ricky Tick, Windsor = £150.
 26th April. Town Hall, Bridgewater = £200+27
 30th April. Town Hall, Trowbridge = £200+12
 15th May. Neale Hall, Chippenham = £150.
 21st May. Ricky Tick, Quilifford = £150.
 28th May. Ricky Tick, ...

E.M.I. RECORDS LTD

- Nachlese: »High End« 2012
- Kapitalanlage: Das MIC DECCA LONDON REFERENCE
- Waschen Sie noch? »Lautlos rein« will's besser können
- 8 heiße Vinyl-Tipps

CASTRO

PHILIPS

ANALOGUE AUDIO ASSOCIATION

Der Spurensucher

Das DECCA LRC = London Reference Cartridge:
Ein Tonabnehmer der Superlative

Von Claus Müller

Wenn Sie einmal in einem Sportwagen gefahren sind, kennen Sie das Gefühl: Man hat den Eindruck, ganz nah am Asphalt zu sitzen und mit der Straße eine Verbindung einzugehen. Jede Unebenheit der Fahrbahn wird vom hart aufgehängten Fahrgestell direkt bis in den Rücken durchgereicht. Man hat eine Kraft und eine Dynamik unter dem Hintern, die ein unglaubliches Gefühl von Überlegenheit und Freiheit vermitteln. Diese Technik lässt den Menschen abtauchen in eine nicht alltägliche Welt, sie fesselt einen und man wird süchtig nach diesem Rausch von Reizen. Sie ahnen bestimmt schon, warum mir beim Anhören der ersten Platten mit dem Tonabnehmer „London Reference Cartridge“ (LRC) diese Geschichte eingefallen ist...



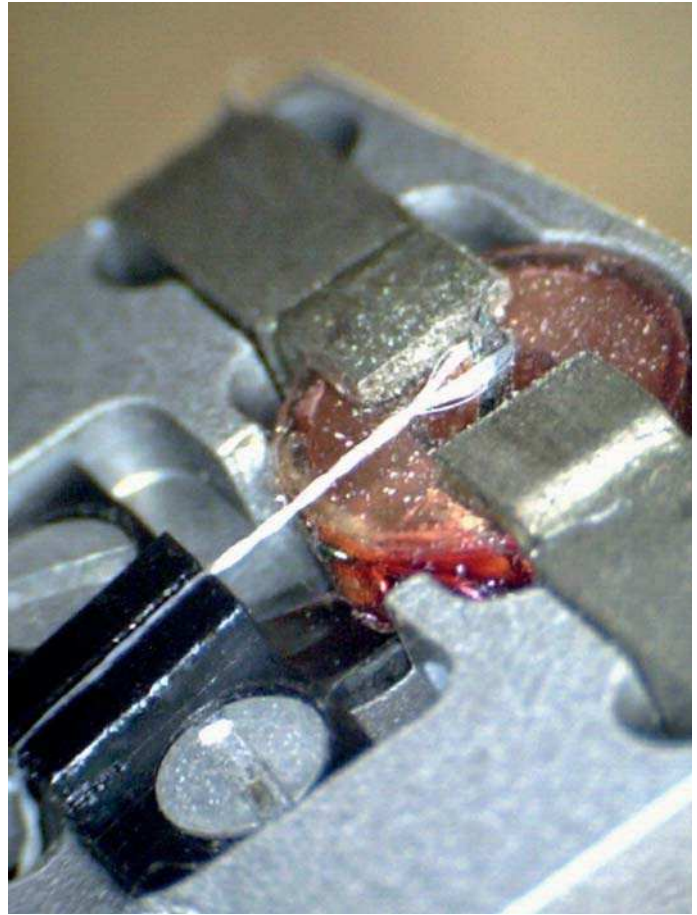
Schon längere Zeit schielte ich nach einem Ausnahmetonabnehmer, hatte aber bei der Firma London (hervorgegangen aus der legendären Decca) immer wieder Vorbehalte, da diese Tondosen früher zwar wunderbar zu musizieren vermochten, jedoch nicht sehr langzeitstabil und anfällig waren. Außerdem waren die Fertigungstoleranzen hoch und man musste beim Kauf Glück haben, ein gutes System zu erwischen. Ich hörte, dass diese Probleme bei London nun ausgestanden seien und so bemühte ich das Internet, um mich kundig zu machen. Dabei sind mir drei englischsprachige Tests aufgefallen, die ich eingehend studierte.

1. Jack Roberts im Mai 2007 <http://www.dagogo.com/View-Article.asp?hArticle=274>
2. Jonathan Valin im August 2008 <http://www.avguide.com/review/london-reference-phono-cartridge>
3. Ken Kessler im Januar 2009 <http://hometheaterreview.com/london-decca-reference-cartridge-reviewed/>

Alle drei Autoren beschreiben mehr oder weniger Mängel, die mich immer wieder zögern ließen. Im Sommer 2011 kaufte ich dann die „image hifi“ Nr. 100. In diesem Heft befindet sich ein Bericht über das LRC, der mich nicht mehr los ließ. Die in den anderen Tests beschriebenen Mängel schienen hier nicht relevant zu sein, sonst wären sie erwähnt worden. Nach und nach wollte ich mir immer weniger vorstellen, dass bei einem Tonabnehmer, der für 4000 Euro den Besitzer wechselt, gravierende Mängel zu erwarten seien. Da man sich ein LRC nirgendwo ausleihen und auch nicht gebraucht erstehen kann, orderte ich es als Neuware. Nach langem Überlegen. Über die Gefühle der folgenden Tage, bis es dann endlich da war, schweige ich mich hier lieber aus.

Schließlich hielt ich die Verpackung in den Händen. Ein violettes Samttäschchen, in dem sich ein aus dem Vollen gefräster Kunststoffkasten befand. Die vier Schrauben des Acrylglasdeckels gelöst, lag es nun vor mir: Klein, nackt und teuer. Ich nahm es aus der straffen Halterung, zog den Nadelschutz ab und blickte auf den Generator. Man schaut in die Öffnung einer großen, runden Spule, in der ein Weicheisendraht senkrecht nach unten verschwindet, welcher innen an der Oberseite des aus dem vollen gefrästen Alu-Gehäuses befestigt ist, eine mechanische Vorspannung aufweist und von einem dünnen Faden in Position gehalten wird. Auf dem sichtbaren Ende dieses Eisenteilchens ist die Nadel angebracht. Durch mein USB-Mikroskop betrachtet sieht alles sehr sauber und aufgeräumt aus.

Beim LRC handelt es sich um ein sog. »Moving Iron« -Prinzip, das sich vom MM-Prinzip nur dadurch unterscheidet, dass



Dieses System hat keinen Nadelträger im herkömmlichen Sinne, der waagrecht verläuft und in die Schwingspule eintaucht. Hier verschwindet der Nadelträger direkt in der senkrecht stehenden Spule. Er hat eine bestimmte Vorspannung, um den Faden gespannt zu halten. Man sollte jedoch unbedingt vermeiden, dass die Platte bei abgesenkter Nadel rückwärts läuft, weil dann der Faden vom Nadelträger rutschen könnte. Vor allem beim Justieren und beim Reinigen muss man hier aufpassen.

der bewegte Magnet durch ein leichteres, bewegtes Eisenteil ersetzt ist. Somit kann mit reduzierter Auflagekraft gefahren werden. Die Abtastgenauigkeit soll durch dieses Prinzip erheblich gesteigert werden.

Der Einbau in den Tonarm SME Series V war nicht ganz einfach zu bewerkstelligen, weil die beigelegte SME-Schablone einen Abstand zwischen dem Zentrum der Schraubenlöcher für die Befestigung des Tonabnehmers und der Nadelspitze von 9,5 mm erwartet. Bei diesem System beträgt dieser Wert 13,3 mm. Somit wird die gesamte Tonarmeinheit um 3,8 mm länger, was zwar nach wenig klingt, sich aber beim Justieren dann auswirkt, wenn man sehr genau justieren muss, was der Tonabnehmer in meinem Fall verlangt. Durch das etwas verlängerte »Dreieck« zwischen dem äußeren Nulldurchgang bei 120,5 mm, dem Lagerpunkt und der Plattenmitte muss der Kröpfswinkel minimal kleiner ausfallen. Da die Löcher im SME Headshell minimal größer sind als die Schrauben, kann der Tonabnehmer gerade noch weit genug verdreht werden, um diesen veränderten Winkel auszugleichen. Headshells mit Langlöchern oder ein frei beweglicher Einbau können da hilfreicher sein. Was ich damit sagen will: Beim Einbau war mein LRC extrem

zickig und wollte sehr exakt montiert werden, was sich darin niederschlug, dass ich die gesamte Theorie der Tonarmgeometrie wiederholt habe. Das war zwar eine grundsätzlich willkommene Wiederholung, hielt mich dann aber vom lange erwarteten Hören ab. Als ich dann endlich soweit war, machte ich die Erfahrung, dass das System grausam harsch klang: Es war also auch noch eine Einspielzeit und damit eine weitere Wartezeit nötig. Fragen Sie nicht nach meiner Geduld... Also ließ ich Platte um Platte im Hintergrund laufen oder habe das System einfach mit abgesenkt, wenn ich mit meiner anderen Tonabnehmer-/ Tonarm-Kombination gehört habe. Nach ungefähr 20 Stunden fing ich mit dem bewussten Zuhören an. Heute kann ich sagen, dass die Einspielzeit in meinem Fall ungefähr 50 Stunden betragen hat. Gegenüber anders lautenden Meinungen habe ich den Tonarm exakt waagrecht eingestellt (VTA). Andernfalls läuft die tonale Balance aus dem Ruder (zu viel Bässe / zu wenig Höhen oder umgekehrt).

Beim Abschluss am Phonoeingang bin ich mit den angegebenen Werten von 33 k Ω und in meinem Fall 270 pF genau richtig gelandet. Der Kondensator hat einen wesentlich größeren Einfluss auf das Klanggeschehen als der Widerstand. Das heißt, wenn der MM-Eingang keine Änderung beim Widerstand zulässt, fährt man mit 47 k Ω auch gut. Bei der Kapazität möchte ich anmerken, dass man auf die Kapazität des Tonarm- und Phonokabels achten sollte. Ich benutze ein Kabel mit einer Kapazität von ca. 270 pF; das heißt, dass ich damit schon am oberen Ende des Sollwertes nach Datenblatt liege und damit alle Kapazitäten aus dem Eingang der Phonostufe entfernt habe, um die klanglich beste Performance zu erreichen. Mein Kabel liegt mit seiner Kapazität sehr hoch, andere Kabel beginnen bereits bei ca. 75 pF/m. Ich will damit darauf hinweisen, dass man die Komponente Kabel unbedingt mit einbeziehen sollte, wenn's in Sachen MM einfach nicht so klingen mag, wie man's erwartet.

Beim meinen ersten Hörsitzungen begann ich, nach den in den genannten Berichten beschriebenen Mängeln zu suchen.

1. Jack Roberts schreibt, dass das LRC sehr ungnädig mit schmutzigen oder abgenutzten Platten ist. Das kann ich nur teilweise bestätigen. Ist eine Platte schmutzig oder abgenutzt, so höre ich das mit jedem Tonabnehmer. Die „Klicks“ und „Pops“ sind mit dem LRC vielleicht an der einen oder anderen Stelle etwas lauter. Da ich sehr sorgsam mit meinem Vinyl umgehe, keine groben Mängelbeispiele habe und stets nur gewaschene Platten abspiele, kann ich diesen Einwand kaum nachvollziehen.
2. Jonathan Valin kreidet dem System an, dass es keinen gummiartigen Dämpfungerring besitzt und dem Klangbild



Detailaufnahme der Nadel

hell klingende Höhen oder Aggressivität hinzufügen kann. Diesen Einwand kann ich teilweise nachvollziehen. Das kann passieren, wenn man den VTA nicht sorgsam genug abgleicht. Hier sollte unbedingt ein gewisser Spielraum ausgenutzt werden, um das Optimum herauszufinden.

Der zweite hier genannte Einwand bezieht sich auf die Reinigung. Was ich unter 1. über die Platten geschrieben habe, gilt hier gleichermaßen für die Nadel. Die scheint stets den allerletzten Dreck aus der Rille zu schälen. Ist sie verschmutzt, so hört man das sofort. Hören auf höchstem Niveau will also organisiert sein.

Der dritte Einwand ist eine nicht ganz so präzise Bühnenabbildung, ich zitiere: „Weil die Deccas notwendigerweise einen (großen) Magneten für die Information der vertikalen Modulation verwenden (der Stereo-Information), ist die Kanaltrennung von Natur aus nicht so gut wie mit MC- oder MM-Tonabnehmern, die eigene Magneten für die vertikale Informationen verwenden. Im Ergebnis leidet die Bühnendarstellung ein wenig im Vergleich zu konventionellen Tonabnehmern; aber nicht so stark, dass dies zu einer Disqualifikation führen würde.“ Hier muss ich widersprechen: Die Bühne ist von atemberaubender Akkuratess. Auf meiner Anlage gibt es keinen anderen Tonabnehmer, der eine solche Abbildung geschafft hat.

Der vierte Einwand ist die hohe Ausgangsspannung von 5 Millivolt, mit der laut Herrn Valin einige Phonostufen nicht zurechtkämen, weil dann der Eingang überlastet wäre. Nach dem Studium der technischen Daten einiger MM-Ein-

gangsstufen oder Phonostufen im MM-Betrieb würde ich hier nicht von einer grundsätzlichen Problemstellung ausgehen.

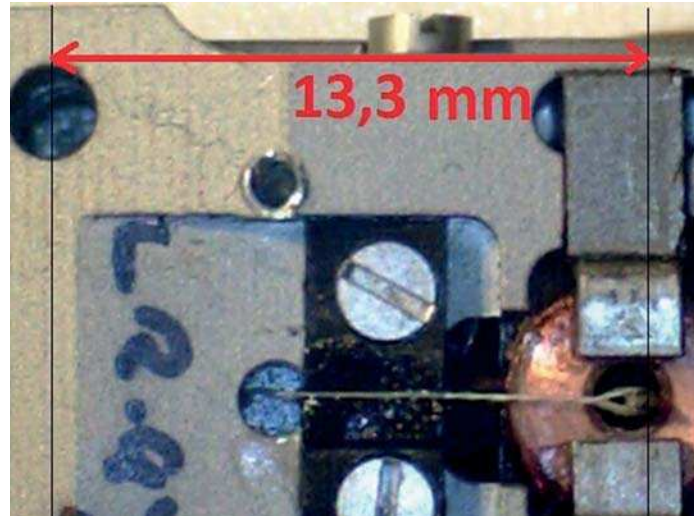
- Ken Kessler benutzte für seinen Test ebenfalls einen SME Series V Tonarm und konnte hier, genau wie ich, keinerlei Probleme feststellen. Er kreidet dem System Mikrophonie an, was ich bestätigen kann. Dieser Effekt macht sich bemerkbar, wenn man vor oder nach dem Auflegen bei aufgedrehter Lautstärke am Tonarm hantiert. Beim Hören kann ich keine Einschränkungen feststellen.

Das Einrasten der Nadel in die Rille ist mit dem LRC anders als alles vorher gehörte: Statt einem dumpfen „Plopp“ macht es hier „Paff“. Beim Abheben der Nadel aus der Rille hebt diese nicht etwa einfach ab: Sie verabschiedet sich „schmatzend“, als würde man sie aus einer innigen Beziehung mit der Rille mit Gewalt herauslösen (tut man wahrscheinlich auch).

Bevor ich nun auf die klanglichen Eigenschaften eingehe, muss ich vorwagschieben, dass ich mit hoch effizienten Komponenten Musik höre. Von der Phonostufe über alle Kabel und Geräte bis zum Hornlautsprecher hat alles einen extrem „kurzen Weg“. Kleinste Ungereimtheiten werden hier 1:1 durchgereicht. Das muss man entweder mögen, akzeptieren, im Griff haben – oder ablehnen und einen anderen Weg des Hörens beschreiten. Ich habe natürlich die Herausforderung angenommen, diese Sache im Griff zu haben...

Die zweite Tonabnehmer-/Tonarm-Kombination, mit der ich Musik höre, ist ein Benz Micro LP Tonabnehmer auf einem Schröder No. 2-Tonarm (diese und die hier besprochene Kombination befinden sich auf einem Transrotor Fat Bob S). Die Benz/Schröder-Kombi ist für klassische Musik oder Darbietungen mit akustischen Instrumenten sehr geeignet. Mit dieser Art von Musik begannen meine Vergleiche. Klaviermusik wie zum Beispiel die Haydn-Sonaten mit Glenn Gould klingen mit der Benz/Schröder-Kombination wunderbar rund. Das LRC mit dem SME V geht hier vergleichsweise mächtig zur Sache: Die Anschläge des Klaviers kommen sehr scharf. Das kann Spaß machen. Für meinen Geschmack übertreibt hier das LRC; das gilt auch für Orchestermusik und ähnliches.

Bei Gitarrenmusik oder Musik mit akustischen Instrumenten beginnt das LRC, seine Stärken zu zeigen, wobei es hier sehr darauf ankommt, wie die Musik produziert und auf Platte gepresst wurde. Das LRC neigt zu einer sehr genauen Analyse, was zum Beispiel bei Flamencogitarren sehr viel Leben in den Hörraum bringen, bei Volksweisen aber zu viel des Guten werden kann. Bei Rock- und Popmusik sowie Jazz (mit den oben genannten Einschränkungen) sieht die Welt ganz anders



Abstand von 13,3 mm zwischen dem Zentrum der Schraubenlöcher und der Nadelspitze

Technische Daten	
Ausgangsspannung:	5 mV bei 5 cm/s
Frequenzbereich:	20 Hz – 22 kHz ± 3dB
Kanalunterschied:	1 dB bei 1 kHz
Kanaltrennung:	25 dB bei 1 kHz
Induktivität:	130 mH pro Kanal
Widerstand:	2 kΩ
Eingangsimpedanz:	47 kΩ (opt. 33 kΩ)
Eingangskapazität:	100 – 300 pF (opt. 220 pF)
Nadelschliff:	Ultra low mass fine line
Auflagegewicht:	1,5 – 2,0 g (opt. 1,8 g)

aus. Jetzt komme ich wieder auf den Sportwagen zurück. Beim Hören hat man den Eindruck, dass sich die Nadel ganz dicht an die Rille schmiegt und jede noch so kleine Nuance aus der Platte herausholt, als würde ein Rennwagen über die Piste fegen. Jede Bewegung der Nadel wird direkt durchgereicht, nichts wird übersehen oder vernachlässigt. So lege ich „Tin Pan Alley“ von Stevie Ray Vaughan auf (die teure Pressung auf zwei LPs von Pure Pleasure), drehe den Lautstärkeregel auf „satt“, setze mich in den Sessel und schaue staunend auf die gegenüberliegende Wand, vor der sich ein Schauspiel allererster Güte abspielt. So gewaltig und doch so selbstverständlich spielen hier drei Leute (Gitarre, Gesang, Bass und Schlagzeug), dass ich dieses Stück immer und immer wieder abspielen muss, um das zu glauben! Meine Gedanken beginnen zu fliegen, Landschaften ziehen vor dem geistigen Auge vorbei, der Alltag verschwindet. In meinem Zimmer hat nur diese eine Musik Platz, alles andere tritt in den Hintergrund – die Anlage, der ganze andere Kram – der Fokus liegt auf diesem kleinen Stück Diamant mit Fine-Line-Schliff, das wie ein Zauberer die Klänge zelebriert und sich alles andere untertan macht. Da kann ich nur sagen: Hier stimmt ALLES!

Und die Stimmenwiedergabe! Hier stimme ich den Lobeshymnen der oben genannten Autoren voll zu und erweitere sie auf

(Solo)-Instrumente, die sich in diesem Frequenzbereich befinden. Ob Gesang, (E-) Gitarren, Klaviere, Flöten, usw., all dies wird tatsächlich mit solch einer ungeheuren Präsenz und Genauigkeit wiedergegeben, dass man es einfach nicht glauben mag. Die Fähigkeit, Hintergrundchöre, Hintergrund Sänger, leise Hintergrundinstrumente oder akustisches Beiwerk auszuleuchten sind mit dem LRC derart ausgeprägt, dass ich zurzeit eine Liste führe, um mir die besten Stücke dieser Art merken zu können. Es klingt verrückt, aber ich sitze dann einen ganzen Abend lang da und genieße Sänger, Glöckchen, Händeklatschen, Rasseln usw., die mir andere Tonabnehmer vorenthalten bzw. verschweigen!

Aus den Zeilen der beiden letzten Absätze könnte man herauslesen, dass bei diesem System die Bass- und Höhenwiedergabe vernachlässigt seien: Nein! Der Bass kommt rund, punktgenau und sehr präzise. Genauso die Höhen: Gerade beim Schlagwerk (Hi-Hat, Glöckchen usw.) stellt man die Fähigkeit zur ungeheuren Authentizität des LRC fest. Die Ausgewogenheit ist zu 100% gegeben. Die dynamische Wiedergabefähigkeit tut ihr Übriges... ich ringe gerade nach Worten, um Sie nicht noch mit weiteren, teilweise schon abgegriffenen Superlativen von Testberichten zu bombardieren... ich sage es einfach einmal so: Wenn die dynamischen Eigenschaften nicht ebenfalls superb wären, würde dieses System nicht so »abgefahren« funktionieren können.

Nach und nach fräse ich mich durch die Plattensammlung, jedes Mal gespannt, was das LRC nun dieses Mal aus der Rille

hebt. Überraschenderweise stoße ich auf richtig gut gemachte (alte) Platten, die ich eigentlich wegen vermeintlich mieser Press- und Fertigungsqualität nicht mehr so gerne angefasst hatte – aber leider auch umgekehrt: So manche hochgelobte 180g Pressung klingt mit dem LRC einfach farblos und völlig banal.

Alles in allem habe ich bei diesem Tonabnehmer den idealen Vergleichspartner zur digitalen Quelle, vor allem, was das Timing angeht: Hier zeigt sich sehr genau, was in letzter Zeit oft diskutiert wird: Es gibt beim LRC keine Latenzzeiten oder Verzögerungen im akustischen Ganzen: Das, was unser Ohr – das beste akustische Messinstrument – sofort zu orten vermag. Das ist mit Sicherheit einer der Gründe, warum Musik über diese Tondose so echt klingt. Bei der Firma London wird von „positiver Abtastung“ gesprochen. Mit diesem Begriff kann ich wenig anfangen. Ich würde es „direkte Abtastung“ nennen. Die Musik wird ohne Verzögerung wiedergegeben mit einem wahrlich „livehaftigen“ Charakter.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass ich den positiv zu nennenden Dingen bei diesem Ausnahmesystem praktisch keine negativen Eigenschaften entgegen stellen kann. Das einzige, was es von meiner Seite anzukreiden gibt, ist die Geschmackssache, ob einem die sezierende Genauigkeit des LRC bei der Darbietung von klassischer Musik oder mancher Musik mit akustischen Instrumenten gefällt oder nicht.

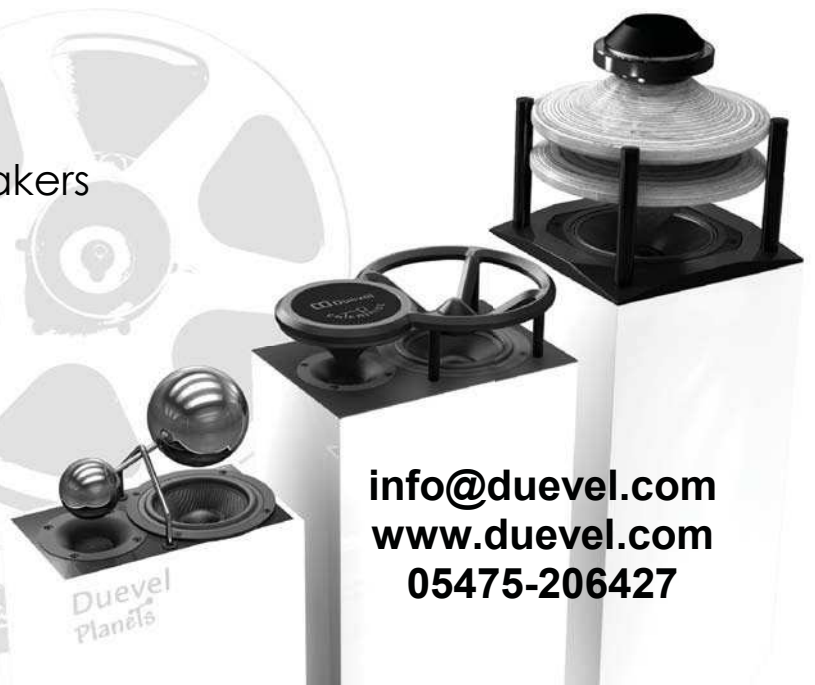
Fotos: Claus Müller

CD Duevel

Omnidirectional Horn-Loudspeakers

Besuchen Sie uns auf dem
Analog Forum Krefeld 2012
Samstag 03.11.12 - Sonntag 04.11.12
Raum 127

Vorführungen nur mit Tonbändern!



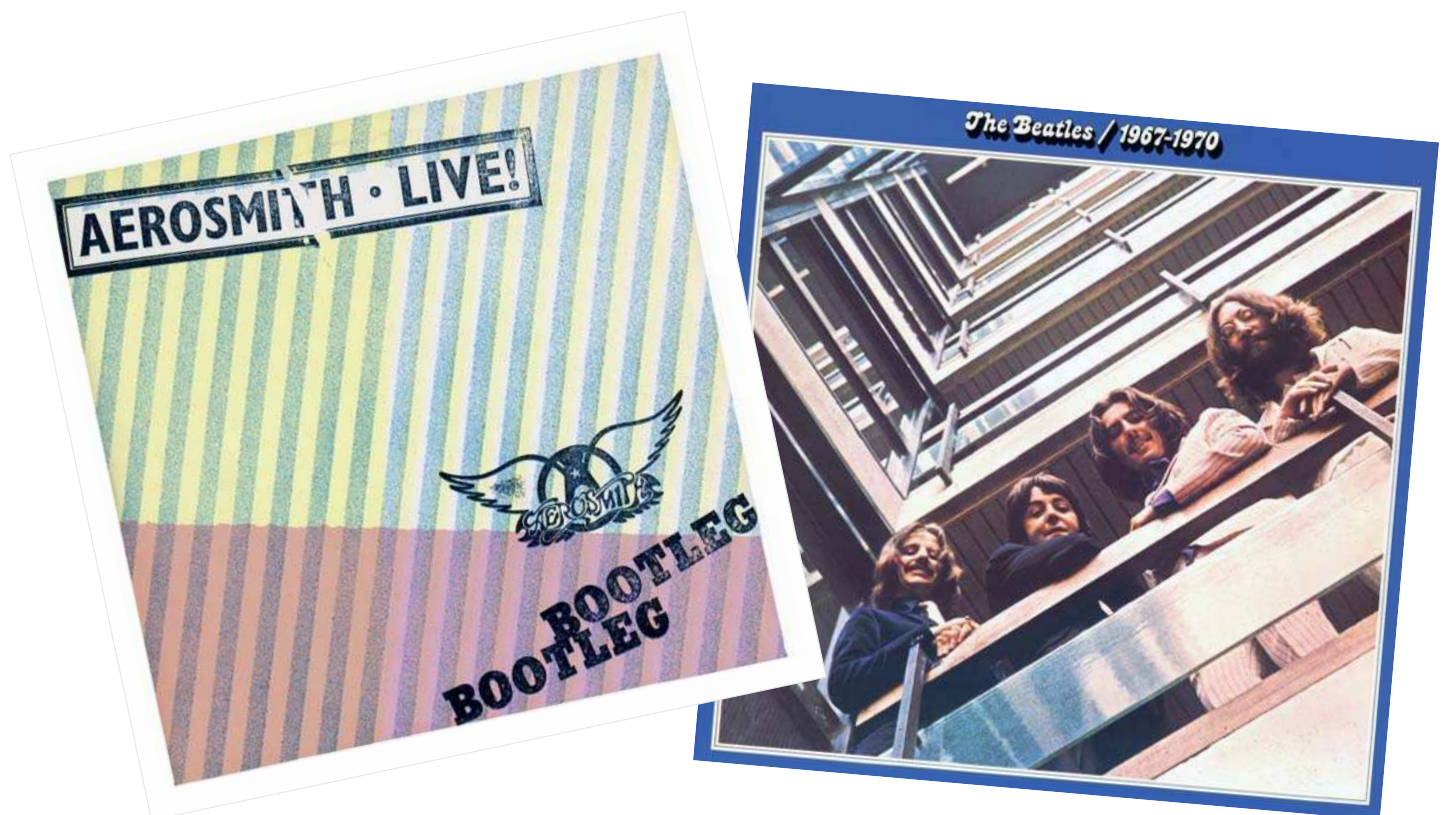
info@duevel.com
www.duevel.com
05475-206427

Das Auge hört mit

oder: Die Liebe zum Plattencover

Von Stefan Haupt

Um heutzutage Musik konsumieren zu können, bedarf es keiner Tonträger mehr. Das ist mit einem iPhone oder Android, einem MP3-Player, einem USB-Stick oder einem PC- bzw. MAC-Produkt viel leichter möglich. Das Cover bzw. manchmal sogar dessen Rückseite kann man sich bei AMAZON, EBAY oder weiteren Websites anschauen. Derartige Musikrezeption ist mit regelmäßigen Besuchen von Fast-Food-Ketten oder der Ernährung aus Konserven und mit Tiefkühlpizzen vergleichbar. Der Kauf von frischem Obst und Gemüse und der damit einhergehende Verzicht auf Massenware ist vergleichbar mit dem Hören von Vinyl-Schallplatten, das den bewusst wahrnehmenden Musikliebhaber auszeichnet.





Auffallende Ähnlichkeit: Wie die Beatles mischten sich auch die Beach Boys bei ihren Sampler-Alben unters Volk

Aus diesem Grund sollten Vinyl-Freunde regelmäßig ihrer Verantwortung gerecht werden und CD- und MP3-Dateien-Sammler darauf hinweisen, welcher Augen- und Ohrenschmaus ihnen entgeht.

Es bereitet Freude, das Buch „1.000 Record-Covers“ (1996 Benedikt-Taschen Verlag GmbH) von Michael Ochs durchzublättern. Der von Robert Dimery herausgegebene Sammelband „1.001 Alben - Musik, die Sie hören sollten, bevor das Leben vorbei ist“ hat ebenfalls seine Reize. Auch Roger Deans „Views“, „Magnetic Storm“ und „Dragons Dream“ sowie das „Album-Cover-Album“ passen thematisch gut in das Bücherregal in der Nähe der Plattensammlung.

Meine Liebe zu Covern findet in meiner Plattensammlung ihren Ausdruck, weshalb die nachfolgenden Gedanken weder vollständig noch objektiv sind, sondern ganz und gar subjektiv!

Musikgeschichte auf Covern

Auf dem Cover seiner ersten Platte ist der Gitarre spielende Elvis Presley zu sehen sowie der Namenszug Elvis Presley zu lesen. Das war 1956. Gut 20 Jahre später, zur Zeit des Punkrock, erschien „London Calling“ von The Clash (1979). Auf dem Cover ist kein spielender, sondern - ähnlich wie Mitte der 60er Jahre Pete Townshend von The Who - ein seine Gitarre zerschlagender Musiker zu

sehen. Das Foto ist, wie bei Elvis Presley, schwarz-weiß, der Schriftzug pink und grün. Vergleicht man beide Cover, sieht man sofort, was sich in der Musik im Laufe der Jahre verändert hat.

Im Kleinen kann man das nachvollziehen, wenn man sich von dem Roten (1962 - 1966) oder von dem Blauen (1967 - 1970) Album der Beatles die Vor- bzw. Rückseiten anschaut (VÖ USA: 2. April 1973, VÖ UK: 19. April 1973). Dabei stellt sich die Frage, ob das Konzept von den Lords vom grünen Doppelalbum „1964 - 1971“ (1972) übernommen wurde, kaum. Beide Platten wurden in Deutschland bei EMI ELECTROLA veröffentlicht. Das gelbe Album von The Beach Boys „1962 - 1965“ erinnert ebenfalls sehr an die Gestaltung der Beatles-Platten bzw. der Lords. Auf der Innenseite des Gatefold-Cover haben sich die Beach Boys ähnlich den Beatles unter ihre Fans gemischt.

Künstler

Mit der Langspielplatte sollte dem Käufer ein Kulturgut von hohem Rang und langer Lebensdauer angeboten werden. Zudem war das Cover während der Schellack-Ära ein wichtiger Transportschutz.



Heute ist es nicht nur Verpackung, sondern auch Werbeträger. Aus diesem Grund kommt seiner Gestaltung eine wichtige Rolle zu.

Peter Blake

Peter Blake ist durch die Gestaltung des Covers der Beatles-Platte „Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band“ (1967) berühmt geworden. Es wurde im gleichen Jahr von The Mothers Of Invention mit „We're Only In It For The Money“ (Verve 1967) parodiert. Es ist erstaunlich, dass Peter Blake trotz des Erfolges von Sergeant Pepper nicht mit Folgeaufträgen betraut worden ist. In meinem Plattenschrank stehen von ihm nur noch „Face Dances“ von The Who (1981) sowie „24 Nights“ von Eric Clapton (1991).

Andy Warhol

Andy Warhol ist wohl der einzige Künstler, der Plattentaschen gestaltet und Weltruhm erlangt hat. Ihn jedoch im Zusammenhang mit der Gestaltung von Covern an erster Stelle zu nennen, wäre falsch. Die Beatles waren schon weltbekannt, als Warhol das Cover für „Velvet Underground & Nico“ (1967) gestaltete. Die Platte erschien auf dem Jazz-Label Verve, später auf Polydor. Auf der Vorderseite sind eine abziehbare Banane sowie der Schriftzug „Andy Warhol“ zu sehen. Der Künstler Thomas Baumgärtel hat auf viele Hauswände, hinter denen sich eine Galerie befindet, eine Banane gesprayed, die der von Andy Warhol zum Verwechseln ähnlich ist. Daraufhin angesprochen, bestreitet er bis heute einen Zusammenhang. Ungeachtet dessen sollte man es sich nicht nehmen lassen, „Velvet Underground & Nico“ und Fauré Quartett „Popsongs“ (2009) nebeneinander zu betrachten. Auf letzterer befindet sich vorn ein bananenfarbener Apfel, der eine bonbonfarbene Himbeere verdeckt. Die Label sind mit einer Apfelhälfte bedruckt, die dem Apfel von Apple Records - 1968 von den Beatles



gegründet - gleicht. Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass auf jeder folgenden Plattenseite ein Stück mehr vom Apfel abgebissen ist. Dieser kleine Exkurs darf uns nicht vergessen lassen, dass Andy Warhol auch für die Rolling Stones „Love You Live“ (1977) sowie „Sticky Fingers“ (1971) gestaltet hat. Es macht immer wieder Spaß zu überprüfen, ob der in das Plattencover integrierte Reißverschluss noch funktioniert.

Storm Thorgerson/Hipgnosis

Da einer der Musiker von Pink Floyd Storm Thorgerson kannte, erhielt letzterer den Auftrag zur Gestaltung der ersten Pink Floyd-Platte. Es schlossen sich - im Vergleich zu Peter Blake - viele Aufträge an, z. B. Genesis „The Lamb Lies Down On Broadway“, Yes „Going For The One“, Black Sabbath „Technical Extasy“,

Alan Parsons Project „I Robot“, Led Zeppelin „In Through The Out Door“. In Hinblick auf die Gestaltung von „The Dark Side of The Moon“ (1973) ist erwähnenswert, dass es die Höhe des Budgets ermöglichte, noch zwei Poster beizulegen.

Die Beilage von Postern drückt oft die Erwartungshaltung der Industrie in das Produkt aus. Es gibt z. B. kaum eine Platte von Udo Lindenberg, der nicht in der ersten Auflage ein bedrucktes Textblatt/Inner Sleeve und ein Poster beilagen. Prall gefüllte Kassen bzw. die Hoffnung auf Erfolg erklären auch, warum z. B. Joni Mitchells „Court and Spark“ (1973), „The Hissing of Summer Lawns“ (1975) sowie „Hejira“ (1976) auf dem Cover erhabene Elemente aufweisen. Da Speakers Corner bei letzterer darauf verzichtet hat, sollte man sich bei dem Kauf einer Nachauflage für Rhino (R 1 1051) entscheiden.

Roger Dean

Jeder Fan des Progressive-Rock kommt irgendwann einmal mit YES in Berührung. Die Zusammenarbeit zwischen Roger Dean und YES begann mit „Fragile“ (1971) und setzt sich - mit Unterbrechungen - z. B. „Going For The One“ (1977, Hipgnosis) bis in die Gegenwart fort (YES, „In The Present - Live From Lyon“, 2011). So ist es nicht verwunderlich, dass Roger Dean auch die Cover für die Soloplatten von Steve Howe (u. a. „Beginnings“, 1975, und „Steve Howe Album“, 1979, „Not Necessary Acoustic“, 1994) und Rick Wakeman „Return to the Center of the Earth“ (1999) gestaltet hat. Natürlich sind auch die Spin-Offs „Asia“ (1982) und „Anderson Bruford Wakeman Howe“ (1989) zu nennen. Aber auch andere Bands bedienten sich Roger Deans, wie z. B. John Lodge (The Moody Blues) bei „Natural Avenue“, Osibisa, Uriah Heep, Dave Greenslade, It Bites (1989). Zudem hat Dean das erste VIRGIN-Logo, das man von Mike Oldfields „Tubular Bells“ (1973) kennt, entworfen.

Wie man weiß, offenbart ein Schallplattencover mehr Information als jede CD-

DAS EINZIGE RAUSCHEN

individuelle Einzelvorführung

HÖREN SIE BEI UNS

Servicewerkstatt

VOR DER HAUSTÜR.

ausgewählte Schallplatten



Wusthoffstraße 2 • 45131 Essen • Telefon 0201/78 2110

Verdier

Pink Triangle

Project Audio

Thorens

Rega

Hülle, nichtsdestoweniger freut man sich über jeden weiteren Beleg. Besonders gut eignet sich dafür z. B. das bereits erwähnte „Return to the Center of the Earth“ von Rick Wakeman. Auf den ersten Blick sind nur die Felsformationen im Inneren der Erde zu erkennen; im Vordergrund sieht man die Brücke und eine Landschaft ohne Menschen und Tiere. Bei dem Vorgänger „Journey to the Center of the Earth“ (1974) waren Musiker und Monster zu sehen. Sofern man allerdings das Vinyl-Cover in der Hand hält, erkennt man in der Mitte des Plattencovers, leicht nach rechts unten versetzt, zwei Vögel, die an einen Archaeopteryx erinnern. Etwas rechts darunter sind die drei Helden der Geschichte zu sehen. Es ist ein deutlicher Beleg dafür, dass auf dem kleinen CD-Cover bei schlechter Farb- bzw. Druckqualität wesentliche Bildaussagen verloren gehen.

Bastelbogen

Es lassen sich auch wunderbar die Liebe zu den eigenen Kindern und zum Vinyl miteinander verbinden. Als Vater einer Tochter könnte man z. B. Bastelstunden miteinander verbringen. Was findet sich da im Plattenschrank?

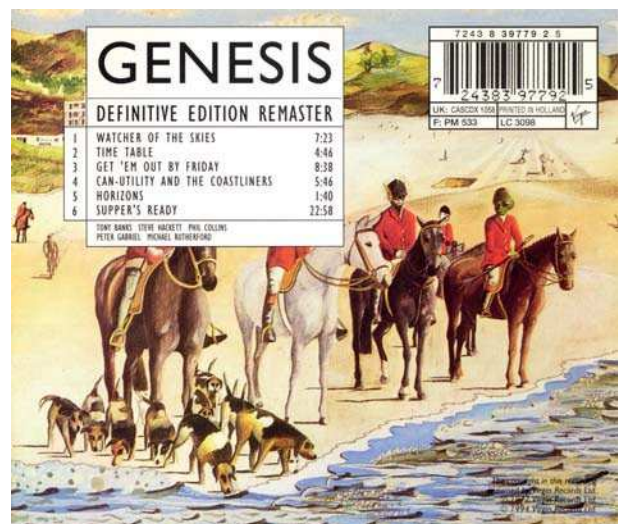
Als erstes ist sicher „Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band“ von den Beatles zu nennen. Man kann den Schnurrbart, Ärmelstreifen und ein Abzeichen ausschneiden und so zum Fasching gehen. Wem das Cover dafür zu schade ist, dem kann ich von den Doors „Full Circle“ (1972) empfehlen. Hier ist eigens ein zweiseitiger Bastelbogen beigegefügt. Der ist übrigens schwerer zu beschaffen als Sergeant Pepper mit Beilage; insofern eignet er sich hervorragend als Beweis der großen Liebe zu seinen Kindern. Man kann ein wunderschönes Karussell basteln, das man auf den Plattenteller setzen und sich drehen lassen kann. Man sieht dann, wie sich das krabbelnde Kind zum Manne und voller Leistungskraft erhebt und dann mit dem Alter wieder zum Säugling wird. Die erste Hälfte dieses Lebenskreislaufes befindet sich ebenfalls auf der Vorderseite des Covers.

Die jüngeren Väter sollten zu „Out of the Blue“ (1977) von Electric Light Orchestra greifen. Dieses Gatefold-Cover bietet nicht nur mit Texten bedruckte Innenhüllen, sondern auch ein Poster mit Porträts der sieben Musiker. Der beiliegende Bastelbogen ermöglicht, wie sollte es bei diesem Cover auch anders sein, den Bau eines Ufos. Wer das mit einer Nachhilfestunde in Astronomie verbinden möchte, dem sei noch von den Wings „Venus and Mars“ (1975) empfohlen. Zu der Ausstattung dieser Platte gehört ein Klebestreifen, dem man die Größe von acht Planeten als auch der Erde sowie deren Umlaufzeit in Bezug auf die Sonne entnehmen kann. Dieser Blick wird durch „Back to the Egg“ von den Wings (1979) abgerundet. Den Bassspielern mit den dicken Fingern, denen es an der Feinmotorik fehlt, kann ebenfalls geholfen werden. Ihnen empfehle ich Rick Wakemans „No Earthly Connection“ (1976).

Auf dem Frontcover ist eine Erdkugel zu sehen und in der Plattentasche befindet sich ein Bogen Spiegelfolie. Man muss hier nur die beiden Enden mit Tesa-Film so zusammenkleben, dass eine Röhre mit einem Durchmesser von ca. 6 cm entsteht. Auf diese Weise kann man dem Kind auch etwas in Physik, insbesondere hinsichtlich der Optik, weiterhelfen. Das ermöglicht uns einen wunderbaren Übergang zu dem Prisma von Pink Floyd's „The Dark Side of the Moon“ (1973).

Gestaltung von Bootlegs

Bootlegs wurden lange Zeit unauffällig verpackt. Daran lehnten sich dann die Grafiker an, als sie das Cover für eine



der besten offiziellen Live-Platten, nämlich „The Who - Live at Leeds“ (1970) gestalteten (Art Directors „Graphbreaks“). Auf der Hülle aus brauner Pappe befindet sich ein Stempel, der den Inhalt benennt. Aerosmith hat das Live-Doppelalbum von 1978 gleich „Bootleg“ genannt. Und 1979 wurde Led Zeppelins „In Through The Out Door“ in eine Tüte aus braunem Packpapier gesteckt (Design: Hipgnosis).

Nie gesehene Plattencover

Natürlich gibt es unter den Plattensammlern auch Legenden. So höre ich immer wieder davon, dass es von Jethro Tulls „Living in the Past“ eine Ausgabe in Schweinsleder geben soll. Außerdem



glaube ich in den 70er Jahren im Katalog von 2001 gelesen zu haben, dass es eine Woodstock 5-LP-Box gibt. Aufgrund widriger Umstände konnte ich sie nicht beschaffen, so dass ich mich frage, ob nur die Doppel- und die Dreifach-LP gemeinsam verpackt worden sind, ob es Beilagen irgendwelcher Art gab oder es sich um die MFSL-Box (MFSL 5 - 200) handelte. Als Trost habe ich mir 2009 von RHINO die Woodstock-5-LP-Box (R 1 519622) gekauft.

Auf der Suche nach besonderen Covern macht es immer wieder Spaß, auf Trödelmärkten herumzustöbern und bisher nicht Gesehenes - in der Regel zu moderaten Preisen - zu entdecken. Mit etwas Glück klingt dann auch noch die dazugehörige Platte gut.

Rechtliches

Als Musik liebender Anwalt kann ich es mir nicht verkneifen, zum Schluss noch auf einige rechtliche Aspekte einzugehen. Jeder Gestalter von Plattencovern hat als Urheber einen Anspruch darauf, dass sein Werk weder entsteht noch anderweitig beeinträchtigt wird.

Bildverkleinerungen

Der Durchmesser einer LP ist mit 30 Zentimetern fast dreimal so groß wie der einer CD (12 Zentimeter). Das hat zur Folge, dass bei letzterer auch das Cover erheblich kleiner sein muss und so zahl-

reiche Informationen - wichtige Bildbestandteile - verloren gehen. So entfaltet Roger Deans „Return to the Center of the Earth“ seinen vollen Reiz erst, wenn man Vögel und Menschen erkennt, die auf der CD-Ausgabe nicht zu sehen sind.

Namensnennung

Jeder bildende Künstler hat auch einen Anspruch auf Namensnennung. Dessen wird man sich bewusst, wenn man auf „Foxtrott“ von Genesis den Namen Paul Whitehead oder bei Weather Reports „Black Market“ McMacken liest. Auf den kleinen CD-Covern ist davon nichts mehr zu sehen.

Warum?

Da die Rückseite einer CD-Hülle im Vergleich zum Plattencover nicht quadratisch, sondern rechteckig ist, hat man bei „Foxtrott“ den überstehenden Teil einfach abgeschnitten. Dabei ist nicht nur der Name des Grafikers, sondern auch noch der aus dem Wasser schauende Lachs verloren gegangen.

Bei Weather Report hat man den Namen aus unerklärlichen Gründen einfach wegretuschiert.

Farbe und Druck

Beim Nachdruck von Plattencovern ist festzustellen, dass Fehler gemacht werden, weil offensichtlich niemand das Original in den Händen gehalten hat.

Jeder Hardrock-Fan weiß, dass das Cover von Deep Purples „Made in Japan“ (1972) goldfarben ist. Auch die Pressung von Simply Vinyl (SVLP 220) hat diese Farbe. Erwirbt man dagegen die Nachauflage von Friday Music (FRM 2701), stellt man fest, dass das Cover einen Brauntönen hat. Das

ist nicht nur erschreckend, sondern auch hässlich.

Bei alten Ausgaben von „Déjà vu“ von Crosby Stills Nash & Young ist das Gruppenfoto separat auf die Frontseite des Covers geklebt. Letzteres hat eine Struktur, die an Leder erinnert. Die Namen der Musiker sind mit goldenen Lettern gedruckt worden. Diese an ein Familienalbum erinnernde Anmutung ist bei vielen Nachpressungen völlig verloren gegangen.

„Ooh lala“ von den „Faces“ (1973) lebt davon, dass man durch das Biegen des Covers die Gesichtszüge des Coverbildes verändern kann. „Black Moses“ (1968) lässt durch mehrfaches Ausklappen des Covers einen fast lebensgroßen Isaac Hayes entstehen, der mit ausgebreiteten Armen zu sehen ist und dadurch die Form des Kreuzes unterstreicht.

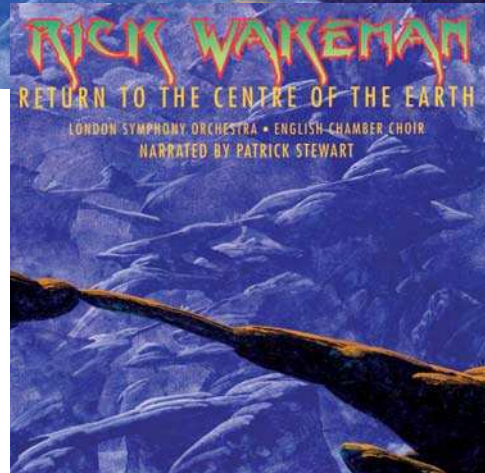
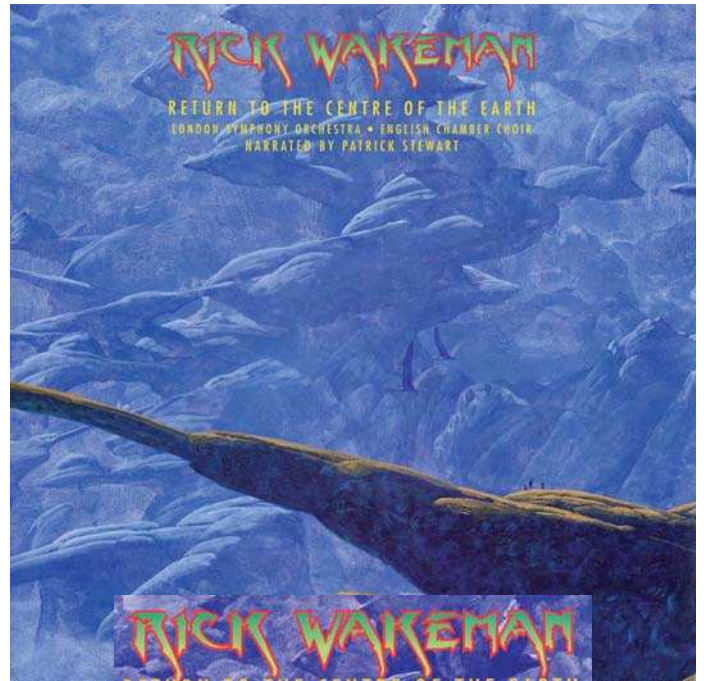
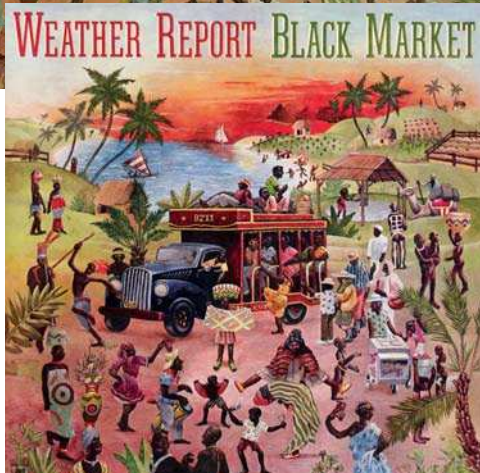
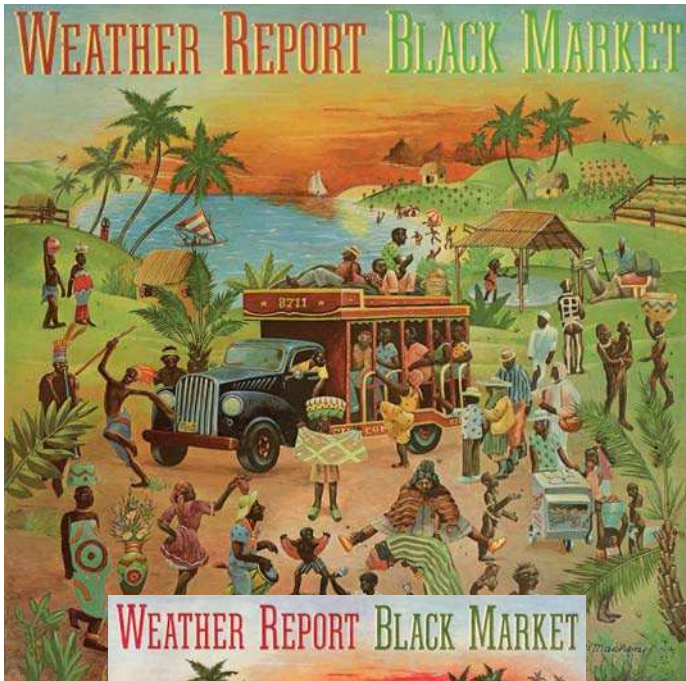
Für die Wirkung von „L.A. Women“ von den Doors ist es unerlässlich, dass die Porträts der Musiker auf Folie gedruckt sind. Dadurch wird optisch ein dreidimensionaler Eindruck erreicht. Zudem gleicht das Ganze - auch durch die abgerundeten Ecken des Plattencovers - einem Fernsehbildschirm. Bei „The Velvet Underground & Nico“ geht der halbe Spaß verloren, wenn die Banane nicht abziehbar ist.

Aber es gibt noch größere Sünden.

Im Katalog von Speakers Corner befindet sich „Lotus“ von Santana. Trotz des hohen Preises für die drei LPs lohnt sich die Anschaffung. Die Klangqualität ist überwältigend. Jedoch fällt einem - was den



LP-Cover oben und CD-Cover unten



Druck des Covers betrifft - nichts mehr ein. Das Schöne an einer alten Ausgabe von „Lotus“ besteht darin, dass man bei richtig eingelegten Postern nach dem ersten Aufklappen in den Innenraum des Stadions schaut. Klappt man dann die linke Seite sowie links und rechts die Poster aus, sieht man Gott Vishnu, Buddha und Jesus Christus. Das funktioniert bei der Pressung von Speakers Corner nicht. Es sind die Außenseiten des Covers vertauscht worden. Anstelle der Reihenfolge linke Stadionhälfte, Frontcover, Blumen, geht es mit dem Frontcover los. Es folgen dann die Blumen sowie die linke Stadionhälfte. Das hat zur Folge,

Der Aufdruck war in der Erstausgabe noch stempeltypisch blau, erst später verkaufsfördernd rot.



dass man beim ersten Aufklappen links das Dreieck/die Pyramide und rechts die linke Stadionhälfte sieht. Welch ein Frevel!

Etwas ähnlich Absurdes stellt man fest, wenn man die Woodstock-Box von Rhino (R 1519622) in die Hand nimmt. Alle alten Auflagen lassen sich wie ein Buch aufschlagen und es eröffnet sich der Blick auf die Bühne. Dagegen orientiert sich die Nachauflage an den Lesegewohnheiten im Arabischen. Das verstehe wer will.

Und Fans der Rolling Stones müssen der Verzweiflung nahe sein, wenn sie „Their Satanic Majestic’s Request“ ohne Wackelbild oder „Sticky Fingers“ ohne Reißverschluss sehen.

Beilagen

Rick Wakemans „No Earthly Connection“ funktioniert nur, wenn man die Spiegel folie benutzt. Ansonsten fehlt der Gestaltung der Sinn. Das gilt bzgl. der Spiegel folie auch für Uriah Heeps „Look At Your

self“. Ohne Spiegel folie kann man sich nämlich nicht selbst anschauen. Jethro

„A Passion Play“ versteht man nur, wenn man das Programmheft in den Händen hält. Ansonsten fehlt jede Information. Das gilt erst recht für den Vorgänger „Thick As A Brick“ im Zeitungsformat. Auch „Stand Up“ wird seinem Namen nur gerecht, wenn die vier Musiker auch aufstehen. „Live At Leeds“ von The Who anzuhören, ohne dabei die Möglichkeit zu haben, ein Poster, Foto und die vielen Beilagen (teilweise auf der Titelseite dieses Heftes zu sehen) in die Hand zu nehmen, ist nicht empfehlenswert.

Es ist auch komisch, wenn man von Joe Cocker „Mad Dogs and Englishmen“ das Cover durch zweifaches Ausklappen nicht auf das Vierfache seiner ursprünglichen Maße vergrößern kann. Das gilt ebenfalls für „Led Zeppelin III“, wenn es keine Drehscheibe gibt. Damit sind wir bei den Cut Outs angekommen.

Cut Outs

Jeder Plattensammler hat schon einmal ein Cut-Out-Cover in der Hand gehabt. Bekannt sind „Physical Graffiti“ von Led Zeppelin, „Some Girls“ von den Rolling Stones sowie „Messin“ von Manfred Mann’s Earth Band, „Thunderbox“ von Humble Pie, „Rough Diamonds“ von Bad Company, „Sarabande“ von Jon Lord, „Gone To Earth“ von Barclay James Harvest, „Records“ von Foreigner, „On The Third Day“ von ELO, die Textbeilage von „Brain Salad Surgery“ von ELP, um nur noch einige weitere zu nennen.

Um eine LP als Gesamtkunstwerk wahrnehmen zu können, bietet es sich an, nach dem Originalcover nebst Beilagen und Extras zu suchen, um sich dem vollständigen Musik- und Kunstgenuss hingeben zu können.

Fotos Cover: Hermann Büchner, Berlin

Soundstarkes Dream Team: HD 800 + EternalArts OTL



EternalArts OTL-Kopfhörerverstärker im Vertrieb von Sennheiser

SENNHEISER

Die neue Dimension des Röhrenklangs

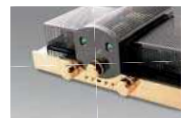
EternalArts – die schnellsten Verstärker der Welt



Endstufe OTL Mk II

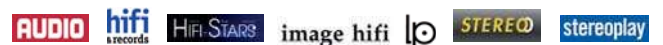


Endstufen OTL MB



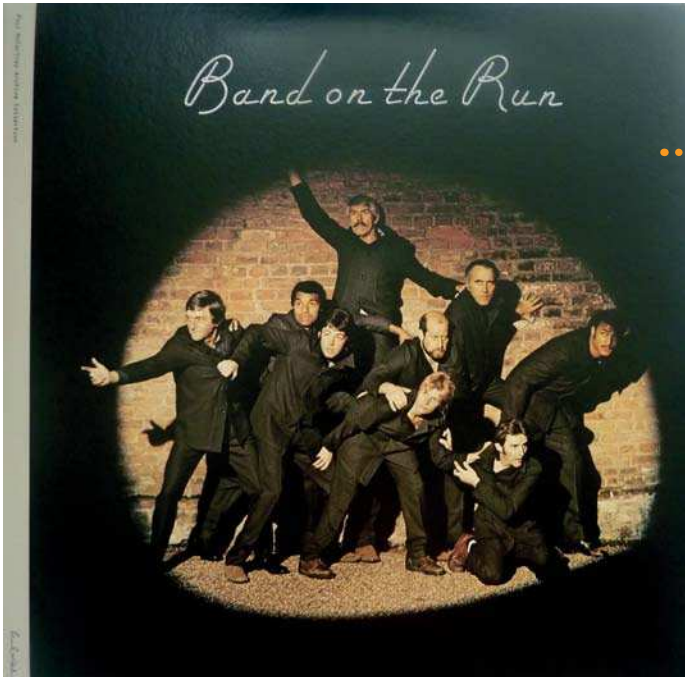
Vorverstärker FTP

EternalArts im Test:



EternalArts
by Dr. Burkhardt Schwabe

...finest audiophile tube design
www.audioclassica.de Telefon 0511 / 374 64 22



Paul McCartney: Bis auf eine alle Kompositionen; Gesang, Bass, Schlagzeug, Gitarre, Keyboard

Denny Laine: Gitarre, Gesang

Linda McCartney: Background-Gesang, (vielleicht) Piano

Audiophile Doppel-LP, 180 g, 33 rpm

Label: MPL («Paul McCartney-Archive«)

Preis: Um 32 Euro

»Band On The Run«

(1973/2010) – Doppelalbum)

Paul McCartney & Wings

Von Thomas Senft

Als 1973 „Maccas“ drittes Soloalbum nach Trennung der Beatles erschien, waren die Erwartungen eher gering. Zu stark hatte die musikalische Enttäuschung über die vorangegangenen Werke »McCartney I« und »Ram« am Image des charismatischen Beatles-Songwriters gekratzt, als dass man nun mit einer Offenbarung hätte rechnen können.

Obwohl man damals bereits wusste oder zumindest ahnte, dass jeder des Duos Lennon/McCartney seine Songs eigentlich alleine geschrieben hatte, schien es irgendwie so, als könne der Ex-Beatle ohne seine Hassliebe John Lennon als Counterpart keine wirklich großen Songs mehr hervorbringen.

»Band On The Run« bewies das Gegenteil. Das Titelstück genauso wie die Stücke »Jet«, »Bluebird«, »Let Me Roll It« oder »Nineteen Hundred and Eighty Five« katapultierte den Hörer schlagartig zurück in das Finale der Beatles-Ära, in dem allem Streit zum Trotz noch so geniale Werke wie »Abbey Road« entstehen konnten. »Band On The Run« vermittelt den Eindruck, als sei hier ein völlig entspannter und vor musikalischem Tatendrang explodierender Paul McCartney am Werke gewesen, der sich und den anderen nun endlich nichts mehr beweisen musste. Und das, obwohl die Entstehungsbedingungen dieses Albums, rein technisch gesehen, denkbar schlecht waren.

Denn Familie McCartney war samt musikalischer Hilfskräfte in ein freies EMI-Studio nach Lagos ausgewichen, wo nicht nur die Technik altertümlich, sondern auch die sonstigen infrastrukturellen und politischen Bedingungen alles andere als ideal waren. Die dem Album beigefügten Schnappschüsse einschließlich Paul & Linda mit treuherzigen Eingeborenenkindern dokumentieren indes in der Tat Entspannung pur. Vielleicht hat ja gerade jene Losgelöstheit von der alten Welt ein künstlerisches Klima schaffen können, das der Musik gut tat.

Linda McCartney war kein ausgewiesenes Musiktalent, wurde aber qua Liebe von Paul auf den musikalischen Olymp gehievt; neben ihr taucht nur Denny Laine (Ex- Moody Blues) als Mitglied der Band auf dem Cover auf, was klar macht, dass natürlich auch dieses Projekt eine mehr oder weniger ausgeprägte Ego-Reise des Paul McCartney war, der hier und da auch mal Schlagzeug und andere Instrumente als seinen Bass spielte. Kein anderes Bandmitglied ist erwähnt.

Eine Konstellation also, die bei den Beatles am Ende stets zu Streit geführt hatte, hier aber dem unangefochtenen Star alle Möglichkeiten der Entfaltung bot. »Band On The Run« beweist die ungestüme musikalische Experimentierfreude und den Einfallsreichtum McCartneys genauso wie seinen Hang zu simplen Textbotschaften.



Dennoch kommt man nicht umhin, dieser in klassischer Bandmanier handgemachten und sauber produzierten Musik Respekt zu zollen: Sie hat das an Faszination, was man oft nicht erklären kann, dem man aber schnell erliegt. Und das bleibt schließlich das Geheimrezept der Songs sowohl von Lennon als auch von McCartney.

Ursprünglich als normale LP veröffentlicht, kommt die in der »Paul McCartney-Archive«-Serie erschienene Version nun als Doppelalbum daher, das auf der zweiten Scheibe zum einen das ursprünglich nur in den USA veröffentlichte »Helen Wheels« sowie die üblichen Alternativversionen der Songs enthält. Der entscheidende Punkt für eine Kaufempfehlung aber ist das wirklich gelungene Remastering (in den Abbey Road-Studios!), das der Aufnahme jene Atmosphäre und jene Echtheit des Klanges eingehaucht hat, die ihr erst das Prädikat audiophil verleihen dürfen. Erstaunlich, was da an Klarheit, Räumlichkeit und Natürlichkeit noch zu machen war.

Ich habe das Album im Mai 2012 gekauft, aber schon im Juli nicht mehr bei den Händlern gelistet gefunden. Gut möglich also, dass ich eines der letzten Exemplare ergattert hatte. Es lohnt sich aber auf jeden Fall weiter danach zu fahnden.

Klang: 1

Musik: 2

Foto Cover: Thomas Senft

analog **f**ORUM
KREFELD



03. + 04.11.2012

Anzeigenschluss für
die Ausgabe 03/12
ist der 15. Nov. 12